

Christen, Juden und der neue Antisemitismus

Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft feiert 70. Geburtstag mit Studientagung in Basel

Die Geschichte der Juden und des christlich-jüdischen Dialogs in der Schweiz, der heutige Antisemitismus und die Christen im Nahen Osten waren Themen einer Studientagung zum 70-jährigen Bestehen der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft (CJA) Schweiz.

Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung – was die Juden in ihrer mehr als 3000 Jahre alten Geschichte immer wieder erlebten, kulminierte im Holocaust, der mit der Reichspogromnacht vom 9./10. November 1938 begann. Zu den besonders verstörenden Aspekten des Völkermords gehört, dass sich Christen an vorderster Front beteiligten. Sich dieser Frage zu stellen, sei vor 70 Jahren eine grosse Her-

ausforderung gewesen, sagte Lukas Kundert, Präsident der Regionalgruppe Basel der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft (CJA) Schweiz.

Die Abwehr von Antisemitismus aller Art, aber auch die Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen Christen und Juden und des interreligiösen Dialogs sind Aufgaben der 1946 von Christen und Juden gegründeten CJA. Ekkehardt Stegemann, langjähriger Theologieprofessor an der Universität Basel und Ehrenpräsident der CJA beider Basel, wies darauf hin, dass die Wurzeln der Judenfeindlichkeit weit zurückreichen. Er sprach von einer langen Geschichte der christlichen Judenfeindschaft, einer «lethalen Obsession mit den Juden».

Die Bekämpfung des Antisemitismus sei ein permanenter Lernprozess. «Der Hydra wachsen immer wieder Köpfe nach», hielt Stegmann fest. Die Existenz des jüdischen Volkes werde nicht zuletzt durch die Existenz eines jüdischen Staates sichergestellt. Zionismus sei aber nicht als Befreiungsbewegung anerkannt. Im Gegenteil: 1975 hat eine (inzwischen wieder aufgehobene) UNO-Resolution den Zionismus als eine Form von Rassismus bezeichnet.

Der Antisemitismus richte sich heute gegen Israel, sagte Lukas Kundert. Er äussert sich in antiisraelischen Mythen, die auch in Kirchen vertreten würden, wie Stegmann beklagte. Kritik an Israel sei erlaubt, es sei aber ein Unterschied, von Apartheid zu reden oder Kritik zu üben, sagte Herbert Wohlmann, Vorstandsmitglied CJA Schweiz. Den arabischen Muslimen gehe es nirgendwo so gut wie in Israel.

Christen, Juden, Muslime gleichberechtigt Gleiches gilt für die Christen. Israel sei das einzige Land im Nahen Osten, wo Christen gleichberechtigt neben Juden und Muslimen leben können, hielt Petra Heldt, Pastorin und Direktorin des Ökumenischen theologischen Forschungszentrums «Fraternity» in Israel, fest. Mit der Anerkennung der aramäischen Christen habe Israel eine seit Jahrhunderten bestehende Apartheid von Christen im Nahen Osten annulliert. Mit der arabischen Eroberung im 7. Jahrhundert waren Juden und Christen als sogenannte Dhimmis zu Menschen zweiter Klasse geworden. Mit der Forderung, dass es im Gebiet der Umma, der islamischen Gemeinschaft, zu keiner nicht-islamischen Staatsgründung kommen dürfe, werde die Existenzberechtigung des Staates Israel bestritten, führte Heldt aus.

Das Engagement für die Palästinenser, wie es die politische Linke, aber auch der Lutherische Weltbund betreibt, ist aus der Sicht von Stegmann und Heldt nicht nur einseitig. Stegmann sprach von einer Religion oder Ideologie des Palästinismus. Die palästinensische Theologie sei keine Theologie im christlich-jüdischen Sinn, erläuterte Heldt. Die christlich-jüdische Theologie werde benutzt, um die islamischen Forderungen der Umma durchzusetzen. Der Palästinismus habe negative Konsequenzen, meinte Heldt. So beeinträchtige er die Hilfe für Christen im Nahen Osten und versuche durch ständige Erodierung den Staat Israel zu zerstören. Er schade auch den Muslimen selbst, was diesen immer stärker bewusst werde. Im Westen werde der Palästinismus weiterhin stark gefördert, gleichzeitig aber im Nahen Osten abgebaut, sagte Heldt.

Regula Vogt-Kohler



Die Basler Synagoge an der Leimenstrasse.

Die Juden in der Schweiz – seit 150 Jahren gleichgestellt

Der Fund eines Rings mit einem Menora-Motiv in Augusta Raurica zeigt, dass Juden schon im 4. Jahrhundert auf dem Gebiet der heutigen Schweiz präsent waren. Niederlassungen sind ab dem frühen 13. Jahrhundert belegt. Ob die Präsenz kontinuierlich war, wisse man nicht, sagte Simon Erlanger in seinem Referat zur Geschichte der Juden in der Schweiz. Die Basler Juden spielten eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Eidgenossenschaft. 1223 liess Bischof Heinrich von Thun in Basel eine Brücke über den Rhein bauen, das Geld für dieses wichtige Verbindungsstück der Gottshardroute stammte von jüdischen Kreditge-

bern. «Der Bischof und die Juden bauten die Brücke, beide man später verjagt», meinte Erlanger.

Als im 14. Jahrhundert die Pest ausbrach, machten auch die Basler die Juden zu Sündenböcken. Die erste jüdische Gemeinde in Basel wird gewaltsam ausgelöscht, die zweite löst sich schnell wieder auf. Der Aufenthalt in der Stadt wird ihnen verboten, aber im Umland halten sie sich kontinuierlich. In den napoleonischen Kriegen kommen die Juden wieder in schweizerisches Gebiet. 1866 erhalten sie die Gleichstellung. Nun entstehen Synagogen, jene in Basel von 1866 bis 1869. rv